

## **Zugänge zur Anderswelt. Grundlagen einer anderen Bildung**

Von Jochen Kirchhoff. Erschienen in: *Aufgang, Jahrbuch für Denken, Dichten, Musik*. Bd. 10 / 2013 „Bildung - was ist das?“. Kohlhammer, Stuttgart. S. 50-63

Es gibt starke Indizien dafür, dass die uns so vertraute physisch-sinnliche Realität von einer anderen, wohl als „höher“ zu bezeichnenden Wirklichkeit durchdrungen, überwölbt oder getragen wird, einer Wirklichkeit, die ständig anwesend und mitwesend ist, obwohl gemeinhin verborgen, und dies nicht nur für unsere Sinnesorgane, sondern auch für die „Rasterfahndung“ des forschenden und wissenschaftlich beflügelten Geistes. „Anderswelt“ (englisch „otherworld“) ist ein Wort für diese verborgene und höhere Wirklichkeit, das als Chiffre und Werkzeug taugt, wenn man sich seiner Unzulänglichkeit bewusst bleibt (eine wichtige Einschränkung, die an das Problem der Sprache überhaupt rührt).

In der keltischen Mythologie ist „Anderswelt“ kein „Jenseits“ im Sinn religiöser und spiritueller Vorstellungen eines „Anderswo“, einer unüberbrückbar von der Sinnenwelt getrennten Sphäre, vielmehr das, was immer gleich um die Ecke, nebenan sozusagen, beginnt, ja im Grunde mitten unter uns gegenwärtig ist, auch wenn es „sterblichen Augen“ entzogen ist. Die Kelten betrachteten diese „Anderswelt“ als eine Art feinstoffliches Double der Erscheinungswelt. Was den Geistesaugen erkennbar war, wenn sie denn geöffnet waren, war demnach keine rätselhaft fremde und das Bewusstsein überfordernde Welt, sondern eine in der Kernsubstanz und Grundarchitektur vertraute, da „nur“ verfeinerte und sozusagen ätherisierte Sinnenwelt. Alles so wie hier – nur eben gewebt aus einem Stoff, der jeder Grobheit und Kompaktheit entbehrt. (Im sog. Spiritismus begegnen wir ähnlichen Vorstellungen.)

Ich benutze den Begriff „Anderswelt“ ohne direkten Bezug zur keltischen Mythologie und auch zu dem hiermit verbundenen Erfahrungshorizont. Vielmehr nehme ich ihn in seiner weitest möglichen Bedeutung als andere und höhere Wirklichkeit schlechthin. Wenn mein Buch „Die Anderswelt“ den Untertitel „Eine Annäherung an die Wirklichkeit“ trägt, dann ist damit mehr oder weniger deutlich enthalten, worin das eigentliche Aufmerksamkeitszentrum meiner Reflexionen über dieses Thema liegt. Dieses ist schlicht die „Wirklichkeit selbst“ als das einzige, was mich philosophisch „wirklich“ interessiert und bewegt. Und ich glaube auch, dass dies bei sehr vielen Menschen der Fall ist. Das Element des „Anderen“ in der Chiffre (die auch quasi ein Codewort ist) kommt ins Spiel, weil nach meiner Überzeugung und Erfahrung die sinnlich-empirische Realität gleichsam eingehängt ist in ein Übergreifendes, Höheres, Tieferes, uns weit Übersteigendes, eine primordiale, uns ursächlich bedingende und fundamentierende metaphysische Wirklichkeit, unsere Quellsphäre im eigentlichen Sinn, in der wir wurzeln, die wir sind, die mit uns in der Tiefe unlösbar verfügt ist.

Diese „Wirklichkeit hinter der Wirklichkeit“ können wir nie verlassen, obwohl wir sie mehrheitlich vergessen haben, sie ignorieren oder leugnen, jedenfalls für seltsam irrelevant, ja geradezu störend erachten, wenn es um die unseren Lebensvollzug

bestimmenden „allein wichtigen Dinge“ geht. Religiöse und spirituelle Glaubenssätze bieten komplette Antworten an, wie man weiß, die neben Verpflichtendem auch etwas Entlastendes haben und von denen aus philosophische Fragen nach der „eigentlichen Wirklichkeit“, der „Anderswelt“, irgendwie müßig oder „bloß intellektuell“ erscheinen können. Viele in der sog. westlichen Welt, die sich areligiös, agnostisch und skeptisch geben oder deren Fundamentalreligion die Naturwissenschaften sind (neben dem Bankkonto und dem eigenen Ego) haben sich irgendwie zynisch und klammheimlich darauf geeinigt, dass im metaphysischen Verständnis niemand etwas weiß und wissen kann, dass alle Wissensansprüche hier Trug und Wahn sind. „... und weiß doch, dass wir nichts wissen können“, heißt es im ersten großen Faust-Monolog.

Der immense Erfolg des Films „Matrix“ (vor allem des ersten Teils der Trilogie) ist sicher auch darauf zurückzuführen, dass im Untergrund der kollektiven Psyche der Verdacht haust, die empirische Realität sei gar nicht das, als was sie sich so massiv darbietet; sie sei vielmehr eine Welt des Trugs und des Scheins, die uns rätselhaft zum Narren hält und von der es sich zu befreien gelte, um derart zur eigentlichen Wirklichkeit vorzustoßen. Die abendländische Philosophie hat sich über zweieinhalbtausend Jahre lang an der (nie gelösten) Frage abgearbeitet, welcher Wirklichkeitsstatus oder welche ontologische Realität der Sinnenwelt zuzuordnen sei und ob man dem, was sich unseren Sinnesorganen zeigt, trauen könne. (In anderer Konstellation und von anderen Voraussetzungen aus geschah dies auch im indischen Denken.) Diese Frage nach Wirklichkeit oder Schein der Raum-Zeit-Stoff-Realität ist nicht nur und wohl nicht einmal primär eine intellektuelle, sondern eine existentielle, von zentraler Bedeutung für unsere Lebenspraxis. Was ist für mich wirklich? Und da hat jeder Einzelne, naturgemäß im Kontext kollektiver Wertungen und Vorgaben, seine je eigene „Meinung“ darüber im Gepäck. Oft werden ganz augenscheinliche Phantasmen durch den starken Glauben der vielen zu machtvollen Wirkgrößen, ja quasi höheren Wirklichkeiten, z.B. das Papiergeld.

Seit der (gescheiterten) „psychedelischen Revolution“ in den 1960er-Jahren ist die Frage nach der Wirklichkeit der sog. veränderten Bewusstseinszustände, der hier erfahrenen anderen Zeit, des anderen Raums, des anderen und erweiterten Selbst nicht verstummt. Hier gilt Analoges wie für die Nah-Todeserfahrungen und die in meditativen Zuständen erfahrenen Veränderungen des Bewusstseins. Das hat den Blick neu geöffnet für Anderswelt-Erfahrungen oder -Näherungen überhaupt, für das riesenhafte empirische Material, das in den Weltkulturen bereit liegt. Diese Materialfülle und die Vielfalt der über psychoaktive Substanzen und meditative Praktiken erreichbaren Bewusstseinszustände haben freilich auch etwas Verwirrendes, und dies nicht nur wegen der unverkennbar pathologischen Faktoren, die in unterschiedlichen Graden da und dort einschließen und oft für das Ganze genommen werden. Wie soll man sich dazu stellen? Wie soll man die eigene Anderswelterfahrung oder -Näherung, wenn sie denn als eine solche erlebt und bewertet wird, einordnen? Ermutigungen in dieser Richtung finden sich in der herrschenden Intellektualkultur kaum und auch in religiösen Zusammenhängen nur

sehr eingeschränkt, wenn überhaupt, und dies meist im Rahmen moralisch-pädagogisch aufgeladener Vorgaben.

Die Anderswelt, auch in dem hier erweiterten Begriff, trägt diesen Namen, weil sie anders ist, anders als das, was wir um uns herum über unsere Sinnesorgane und in uns im leiblichen Spüren erfahren, und auch anders als das, was uns Apparate, Fernrohre, Mikroskope, Computersimulationen und alle Cyberspacewelten anbieten. Wie anders ist die Anderswelt? Das ist eine Leit- und Schlüsselfrage, die fast etwas Mantrisches hat oder so verwendet werden kann. In „Matrix“ ist ja die wirkliche Welt keine von der Sinnenwelt strukturell gänzlich verschiedene Welt. Die böseartig fabrizierte Scheinwelt, welche die in ihr agierenden Wesen gefangen und zum Narren hält, ist nach dem Muster der wirklichen Welt gebaut; sie ist deren Abbild. (So ist die Grundsituation auch in Rainer Werner Fassbinders Film „Welt am Draht“ von 1973.) Die Frage nach der Andersheit der Anderswelt kann man auch so fassen: „Wie anders ist die Wirklichkeit, die unsere Sinnenwelt durchdringt und trägt, wenn man sie mit dieser Sinnenwelt vergleicht?“ Gibt es überhaupt noch begehbbare und verstehbare Brücken von „dort“ nach hier? Wenn es diese Brücken nicht gibt, weil die ontologische Differenz einfach zu gewaltig ist, muss uns, so könnte man zugespitzt sagen, diese andere Welt nicht ernsthaft beschäftigen. Dann ist sie eh ein während unserer inkarnierten Lebensspanne nicht zu betretendes Land, eine hermetische terra incognita, über die man vielfältig spekulieren und auch fabulieren kann, eben weil es keinen Zugang zu ihr gibt. Der Zustand nach dem Tod wird von vielen so bewertet.

Wenn wir annehmen (und das habe ich ja unterstellt), dass diese Anderswelt die eigentliche Wirklichkeit darstellt, die „Wirklichkeit hinter der Wirklichkeit“, unsere Quellsphäre, die durchaus, wenigstens in ihren Vorhöfen, erfahrbar ist (daher das Wort „Anderswelt-Näherung“), dann muss sie auch einen Repräsentanten in uns und in der Sinnenwelt haben, auch wenn dieser sich zunächst einmal verbirgt und man argwöhnen könnte, es gäbe ihn gar nicht. In uns, aber auch (und das ist wichtig) in der „Welt da draußen“, muss es gewissermaßen Schlupflöcher oder Tapetentüren geben, durch die hindurch wir „nach drüben“ gelangen können, zwar nicht „einfach so“ und ohne Verwandlung, aber doch grundsätzlich. Sicher, so ist zu vermuten (ja wir wissen es eigentlich), sind unsere auf die Sinnenwelt ausgerichteten Organe und Fühlhörner „drüben“ eher hinderlich. Es bedarf offenbar „höherer Organe“, und diese sind, so muss man wohl schließen, im Menschen angelegt oder schlicht vorhanden, wenn auch zumeist verschüttet. Alles spricht dafür, dass der Mensch ein Doppelwesen ist; er ist Angehöriger oder Bewohner der Welt der Erscheinungen (wie Kant die Sinnenwelt nannte) und zugleich der Anderswelt, der tieferen, höheren, umfassenderen Wirklichkeit. Und er weiß das auch in wachen Momenten, die sich einstellen können, wenn einschneidende Erlebnisse an den Koordinaten seiner Alltagserfahrung rütteln oder diese wegbrechen lassen. Von der Erscheinungswelt aus ist die Anderswelt eine „übersinnliche Welt“. Der Begriff „übersinnlich“ ist vielfältig belastet, ja fast kontaminiert, so dass man sich scheut, ihn überhaupt zu verwenden. Dennoch

greift er hier. Für „übersinnlich“ kann man vielleicht auch „höhersinnlich“ sagen; ich erinnere an die angesprochenen „höheren Organe“.

Wenig beachtet wird, dass es zugleich so etwas wie das „Untersinnliche“ gibt, um einen Begriff von Schelling zu adaptieren (den auch die Anthroposophen gelegentlich verwenden). Damit soll jene Dunkelzone in der Materie vor aller Gestaltenformung angesprochen werden, die nur der abstrakte Formalismus der Mathematik erreicht. Es ist eine Art von „schwarzer Anderswelt“, vielleicht gar ein Dämon, den man besser in der Flasche lässt. Der abstrakte Geist, wie er in der modernen Physik dominiert, fühlt sich in der Untersinnlichkeit seltsam heimisch. Wenn das Göttliche erkennbar ist (dessen Existenz hier vorausgesetzt), muss es einen Referenten oder Repräsentanten des Göttlichen im Menschen geben. (Das haben wir analog schon mit Blick auf die Anderswelt geschlossen.) „Gleiches wird nur von Gleichem erkannt.“ (Empedokles) Das gilt auch für die „schwarze Gegenwelt“ des Untersinnlichen oder Noch-nicht-Sinnlichen. Man kann sagen: Es gilt generell, wo überhaupt etwas erkannt wird. Man erkennt wohl nur das, was man ist. Ein absolutes Außen (wenn es so etwas überhaupt geben kann), wäre prinzipiell unerkennbar; es wäre eine schwarze Wand, an der alles Innen zerschellt.

Zur Anderswelt führt strenggenommen kein Weg, der zu begehen wäre. Wir müssen nicht gehen, weil wir schon in der Festung sind. Ist denn die Anderswelt eine Festung? Mit Abstrichen sehr wohl. Sie ist gut bewehrt (wie die Gralsburg in Wolframs Parzival). Auf Unbefugte wirkt sie streng abweisend. Neugierigen und gierigen Blicken ist sie auf jeden Fall entzogen. Sie näherungsweise zu erkennen, wenn kein Gnadenakt zu ihr führt, ist an nicht hintergehbare Voraussetzungen gebunden, an eine bestimmte Bewusstseinsverfassung und wohl auch Reife. Und stets gilt, um das erneut zu betonen: Das andersweltlich Erlebte und Erfahrene, auch anamnetisch Erinnernte muss interpretiert und, wenn mitgeteilt, in größtmöglicher Genauigkeit auch sprachlich ins Bild gebracht werden. „Gestammel“ reicht nicht und gerät schnell in den Ruch des psychiatrisch Auffälligen. Wer Gurus folgt und selbst ein solcher zu sein beansprucht, mag glauben, davon unberührt zu sein, doch ist der Schritt in die anmaßende Attitüde und die Narretei schneller vollzogen, als dem Einzelnen lieb sein kann.

Wie anders ist die Anderswelt? Damit hat auch die Frage zu tun, ob es eine „Wissenschaft der Anderswelt“ geben kann. Was ist Wissenschaft? Bezogen auf die Naturwissenschaften idealiter das Bemühen, weitgehend subjektfrei und damit objektivierend, am Leitfaden strenger Methoden den formalen Zusammenhang der Welt der Erscheinungen immanent zu beschreiben, d.h. ohne metaphysische oder gar göttliche Prinzipien heranzuziehen. Jeder Wissenschaftler, auch wenn er sich selbst als „gläubig“ versteht, muss in methodischer Hinsicht Atheist sein. Hinzu kommt das Kriterium der Reproduzierbarkeit. Was Forscher A an Ergebnissen vorlegt, muss auch Forscher B, wenn die Ausgangslage vergleichbar oder identisch ist (etwa eine bestimmte experimentelle Anordnung) und er einschlägig geschult, reproduzieren können.

Geht das in der Grundrichtung auch für die „Anderswelt-Forschung“ (wenn es sie überhaupt in dieser pauschalen Kennzeichnung gibt)? Ist das Kriterium der Objektivierbarkeit und Reproduzierbarkeit hier nicht unsinnig? Wenn es aber mit Blick auf die Anderswelt-Erfahrungen und -Näherungen keinerlei objektivierbare Maßstäbe gibt und vielleicht auch geben kann, und zwar aus naheliegenden Gründen, wo landen wir dann? Heißt das, dass wir uns damit prinzipiell im Bereich des Subjektiven, ja, verschärft gefasst, der bloßen Behauptungen bewegen und jede Verbindlichkeit fehlt? Hier betreten wir heikles Terrain. Wollen wir die Anderswelt bzw. Erfahrungen in deren Nähe oder Vorhöfen nicht dem bloßen Mutmaßen und Meinen zuschlagen, dem „Glauben“ im weiten Sinn (nach dem trivialen Motto: „Jeder kann schließlich glauben, was er will.“), dann muss sich Verbindlichkeit, auf die Menschsein fraglos angelegt ist, anders herstellen, als dies im Bezugsrahmen naturwissenschaftlicher Methoden und Prinzipien möglich ist. (Eine ganz andere Frage ist es, ob die Protagonisten der Naturwissenschaft ihrem eigenen Anspruch mehrheitlich überhaupt gerecht geworden sind, was sich mit guten Gründen anzweifeln lässt.)

Wie soll und kann sich Verbindlichkeit auf einem so sensiblen, abgründigen und rätselhaften Gebiet wie dem der anderen und höheren Bewusstseinszustände herstellen? In den großen Glaubenssystemen genauso wie in den vielen spirituellen Gruppierungen mit einem je anderen und eigenen Set an metaphysischen Grundannahmen und Prämissen gibt es für die jeweiligen Adepten oder Anhänger in der Regel einen klar umrissenen Kanon dessen, was der Einzelne überhaupt erleben kann, ja in gewisser Weise darf. Die Geschichte der sog. Ketzer in den großen Religionen spricht da eine recht klare Sprache. Wem Durchbrüche und Schauungen zuteil wurden, die in Widerspruch standen zu den jeweils heiligen Schriften, wurde im extremsten Fall die Existenzberechtigung abgesprochen.

Der moderne/postmoderne Mensch als Vertreter der herrschenden Intellektualkultur, die über die Megatechnik den Globus beherrscht und selbst, in Teilen, Züge einer fundamentalistischen Religion aufweist, ist im Normalfall davon überzeugt, dass jeder, der in irgendeinem Sinn metaphysische oder spirituelle Wissensbehauptungen in die Öffentlichkeit trägt, dies tun kann und darf, wenn er nicht übergreifende Machtansprüche damit verbindet oder Gefolgschaft einfordert. Es gilt als legitim, sein ideologisches Falschgeld unter die Leute zu bringen, weil eh „keiner irgend etwas weiß“. Davon war schon die Rede. Da die alten Götter abgeräumt wurden oder verstummt sind (an ihre Stelle sind Götzen und Gespenster getreten), Offenbarungen eher Spott, Ironie und Misstrauen hervorrufen, sollte der Einzelne, wenn er meint, ihm sei eine Art Privatoffenbarung zuteil geworden, ein altes irisches Sprichwort beherzigen, das da lautet: „Wenn du einem zweiköpfigen Schwein begegnest, halt’ den Mund!“ Das wäre manchem ins Stammbuch zu schreiben...

Die Erde jagt durch die kosmische Nacht, auf ihr der moderne/postmoderne Mensch, sich selbst ein quälendes Rätsel, das ihm auch und gerade die von ihm vergötzten Naturwissenschaften nicht erhellen. Die einst bergenden Sphären sind, lange schon, zertrümmert. Der dies vollbrachte, der große Kosmologe und

Philosoph Giordano Bruno, setzte an deren Stelle den unendlichen Weltseele-Raum, der dann der toten Mechanik der blind umeinander herumfallenden Körper im entseelten und nur äußeren Raum wich. Von hier aus kann etwa Peter Sloterdijk das „Projekt Weltseele“ für gescheitert erklären, bezogen auf die herrschende und für irreversibel erachtete Bewusstseinsverfassung der technisch hochgerüsteten Erdbewohner. Dieses Universum des Nur-Außen-Raums ohne bergendes Innen als gigantische Projektion zu bezeichnen, ist durchaus möglich (ich neige zu dieser Ansicht), was aber zunächst einmal nichts daran ändert, dass wir es hier mit einer kollektiven und machtvollen Bewusstseinsrealität zu tun haben, der es sich zu stellen gilt und von der auch die Religionen und spirituellen Systeme nicht unberührt sind und sein können.

Wie verhält sich nun der Einzelne, wenn er in dieser kollektiven Bewusstseinslage grenzüberschreitende, transpersonale oder spirituelle Erfahrungen macht, also in die Nähe der Anderswelt gerät, vielleicht gar, in gesteigerter Form, eine der erwähnten Tapentüren entdeckt und dann auch durchschritten hat? Erlebnisse dieser Art haben meist einen überwältigenden, die Navigationskraft des Ichs gefährdenden Charakter. Dabei ist es in erster Lesart fast einerlei, wie diese zustande gekommen sind. Anderswelt-Nähe (um jetzt bei dieser Einschränkung zu bleiben) kann sich auf vielfache Weise herstellen. Das reicht von Techniken der Bewusstseinschulung, Meditation, Nah-Todeserfahrungen, existentiellen Krisen und Umbrüchen, spontanen Öffnungen, die wie Gnadenakte wirken, bis zu bewusstseinsverändernden Stoffen als Vehikel und Werkzeuge der Innenweltforschung, wobei, wie bekannt, diese letzteren auf vermintes Gebiet führen, im übrigen der Grad der Verzerrung hier extrem sein kann.

Wer, beispielsweise, eine „Lichterfahrung der anderen Art“ macht, also, subjektiv real, das Empfinden hat, nicht das uns vertraute (und gleichwohl so rätselhafte) Sonnenlicht, das Licht des Tages, wahrzunehmen, sondern ein „Licht hinter dem Licht“, ein Anderswelt-Licht, das ihn in der Tiefe ergreift, von dem er sich „gemeint“ fühlt, d.h. das ihm und nur ihm gilt, und nun das Bedürfnis hat, das Erlebte mitzuteilen, begibt sich in eine bedenkliche Lage. Warum „bedenklich“? Weil folgende Fragen, auch unausgesprochen, sofort aufbrechen: Wem teile ich das Erlebte mit und warum? Eine Mitteilung, gerade auf diesem Feld, kann steigern, aber auch schwächen. Das ist abzuwägen. Wie wird das in der Mitteilung ja nur noch Erinnerung sprachlich gefasst? Das hängt naturgemäß vom Adressaten der Mitteilung ab. Dies festzustellen ist fast platt, aber von großem Gewicht. Denn ein „falscher Zungenschlag“ kann hier fatale Auswirkungen haben, vornehmlich dann, wenn die Mitteilung über die „Lichterfahrung der anderen Art“ eine bestimmte Weltanschauung stützen soll, oder dieser gerade widerspricht, und wenn der Mitteilende sich gleichsam in die Aura des Erlebten wie in einen Mantel hüllt, der Überlegenheit, tiefes Wissen, ja „Erwachen“ signalisiert. Es gibt viele Beispiele dieser Art. In den einschlägigen Szenen ist die Zahl der derart „Erleuchteten“ verblüffend groß.

Der Faktor Sprache ist kaum zu überschätzen. Alles Erfahrene, auch das sog. Alltägliche, muss sprachlich kommuniziert werden, wenn es anderen Menschen, die

es nicht selbst erlebt haben, zugänglich und nachvollziehbar sein soll. Wie weit aber reicht die Sprache zur adäquaten Mitteilung von Erfahrungen, die die Koordinaten der sinnlich-physischen Welt überschreiten (wenn es denn so war)? Muss nicht auch die „Anderswelt-Mitteilung“, auch wenn sie sich einer dichterischen Metaphorik bedient, vielleicht gar nur in Form eines japanischen Haikus, also auf deskriptive Genauigkeit verzichtet, quasi Anleihen machen bei der aus der „normalen Sinnenwelt“ abgeleiteten und auf sie bezogenen Sprache, und führt das nicht zu einer Art Als-ob-Sprache?

Dante hat in seiner Divina Commedia, der Göttlichen Komödie, eine grandiose Jenseitsreise geschildert, die in die Vision der himmlischen Sphären einmündet. Die Frage ist naheliegend, was er, offenbar im Jahr 1300, wirklich erlebt und geschaut oder auch anamnetisch erinnert hat. War es eine transpersonale, andersweltliche Erfahrung in Form einer kosmischen Öffnung oder Vision, die er in Bilder der ihm vertrauten christlichen Umwelt und der aristotelischen Kosmologie gekleidet hat, um sie überhaupt kommunizierbar zu machen? Die Schauung selbst könnte jenseits dieser Bilder und Traditionen angesiedelt gewesen sein. Oder waren die Visionen mehr oder weniger so, wie sie die Dichtung in unvergleichlicher Sprachkraft zum Ausdruck bringt? Es ist klar, dass sich diese Frage, so direkt und naiv gestellt, nicht beantworten lässt. Aber sie ist nicht nur legitim, sondern geradezu geboten, auch um der geistigen Redlichkeit willen, wenn es um Wahrheit und Wirklichkeit von Anderswelt-Erfahrungen geht, um deren Ontologie sozusagen. Dass man diese auch einfach auf sich beruhen lassen kann (und viele halten solcherart Fragen für müßig), ist dabei mitgedacht. Aber philosophische Reflexion ist stets auch „weiterfragen“, unermüdlich und bohrend und am Leitfaden der Anamnese, der Tiefenerinnerung an unseren kosmisch-geistigen Ursprung. Ohne Anamnese kann es keine Philosophie geben, die diesen Namen verdient. Und dazu muss man nicht Platon gelesen haben, der den Begriff „Anamnese“ in die höhere Philosophie eingeführt hat.

Auch beim Bardo Thödol, dem tibetischen Totenbuch, brechen ähnliche Fragen auf wie bei der Danteschen „Komödie“. Welche „konkreten Erfahrungen“ liegen dem unvergleichlichen Text zugrunde? Auch hier können wir nicht erwarten, rundum klare und überzeugende Antworten zu finden. Dem Autor des Bardo Thödol, so könnte man vereinfachend und undifferenziert sagen, war es vergönnt, einen „Blick hinter die Kulissen“ zu werfen. Andersweltliche Schauerlebnisse und Erfahrungen tiefer Meditation ließen die meist undurchdringliche Wand, die das „Diesseits“ von der „übersinnlichen“ oder „höhersinnlichen“ Welt trennt, durchlässig werden und öffneten das Bewusstsein für die Wahrnehmung der Nach-Tod-Sphäre. Die Bilder des Totenbuchs entstammen der tantrisch-buddhistischen Vorstellungswelt, gehen aber nicht darin auf bzw. sind nicht darauf reduzierbar. Der kulturell-projektive Anteil scheint insgesamt kleiner zu sein als bei der Göttlichen Komödie. Das Bardo Thödol wirkt, als sei es näher an der eigentlichen Nach-Tod-Wirklichkeit als die „Komödie“ (ich sage dies mit aller Behutsamkeit und durchaus mit Vorbehalt).

Also die Sprache ist von kaum auszulotender Bedeutung. Und zu ihr gehört ein kultureller Kontext, gehören Bilder, Vorstellungen und Wertungen, die den

jeweiligen Zeitgenossen zugänglich und vertraut sind und die sie auch benötigen, um Erfahrungen überhaupt für sich und Andere verstehbar zu machen. Nun weiß man, dass gerade spirituell orientierte Menschen gerne das „Unsagbare“ heraufbeschwören, oft im Ton des Raunens und auch (wichtig!) der Abwehr gegenüber phänomenologischer Genauigkeit, die irgendwie als beeinträchtigend und schmälern empfun­den wird, als sei es illegitim, so an das andersweltliche Erlebnis heranzugehen. Kein Zweifel, dass es das Unsagbare gibt und dass die Sprache, auch in ihrer differenziertesten und subtilsten Form, Grenzen hat. Nicht selten sagt die Musik mehr, als Worte dies vermögen, auch und gerade, wenn es um das Jenseits der physisch-sinnlichen Welt geht. Was für ein sprachliches Äquivalent gäbe es für den langsamen Satz der Neunten von Beethoven oder des Streichquintetts von Schubert? Gleichwohl wird das Unsagbare meist entschieden zu früh ins Feld geführt, also lange bevor das erschlossen und erfasst wurde, was sich als sprachlich zugänglich erweist. Grundsätzlich plädiere ich für eine Phänomenologie des Erlebten in Anderswelt-Nähe, in veränderten Bewusstseinszuständen, die nicht gleich weltanschaulich festlegt und einengt, also vorschnell interpretiert, sondern das Bewusstseinsphänomen so differenziert, lebendig und genau wie möglich in den Blick nimmt und die Sprache, durchaus deskriptiv und nicht vordergründig wertend, so weit „vorantreibt“, wie es geht. Wichtig ist, dass die Sprache geschmeidig und am lebendigen Phänomen ausgerichtet bleibt und nicht ins Theoretisch-Abstrakte abgleitet. Echte Bewusstseinsphänomenologie, lebendige Phänomenologie überhaupt, ist gerade heute von zentraler Bedeutung, wo sie so spürbar auf ganzer Front fehlt. Eine „andere Bildung“ hätte auch hier anzusetzen.

Bei fast jeder Erfahrung, die das Andersweltliche streift oder „von drüben“ angehaucht oder durchstimmt ist, gibt es die Klippe der Selbstüberhöhung, der vorschnellen Deutung am Leitfaden einer bestimmten Weltbildvorgabe, des religiösen Wahns und Eifers, verbunden mit dem bekannten Verfahren, aus dem Erlebten eine Art Privatmythologie abzuleiten, die nun auch für Andere verbindlich sein soll. Die Möglichkeiten, sich selbst und Andere zu täuschen, sind kaum auszuloten, auch in den Wissenschaften. Auf dem Gebiet der transpersonalen Erfahrungen ist die Versuchung besonders groß, den kühlen Blick auf sich selbst aufzugeben und damit jedwede Skepsis, jeden Zweifel, jede nüchterne Selbstermahnung für entbehrlich zu halten. Jede „peak experience“ ist irgendwann zu Ende, jede Ekstase verweht, jeder „Durchbruch“ nur noch Erinnerung, und was dann? Was dann? Wie tragfähig, dauerhaft belastbar und integrierbar ist die „Gipfelerfahrung“, wenn die Tage und Wochen weiterlaufen und der Himmel sich nicht wieder geöffnet hat (was „man“ doch gehofft, ja eigentlich vorausgesetzt hatte)? Wo bleibt der transpersonale Morgen, der wie eine andere Sonne aufsteigt und uns anrührt und wirklich – meint?

Wenn man annimmt (und dafür gibt es gute Gründe), dass Sprache als solche schon Interpretation darstellt, kann man vielleicht noch einen Schritt weitergehen und die These wagen: Man erlebt nur das, was man weiß. Und das ist auf den kulturellen Kontext der Sprache bezogen, der auch die innere Logik des Sprechens,

Benennens und die Aura der Wörter (und Worte!) prägt. Was nicht bedeutet, dass wir auf das kulturell Übergreifende und in diesem Sinn Universelle gänzlich verzichten müssten. Auch dieses Universelle und „Menschheitliche“ ist real und zeitigt Wirkungen, ohne die eine kulturübergreifende Kommunikation zwischen Menschen nicht möglich wäre. Hinzu kommt, dass das Bewusstsein, das sich unter anderem in Sprache ausdrückt, evolviert, also Stufen und Ebenen durchläuft, und dies sowohl kollektiv als auch auf den Einzelnen bezogen.

Die Stufe oder Ebene der Bewusstseinsentwicklung prägt auch die Sprache und die über sie zu leistende Interpretation. Hierbei ist es nicht unbedingt erforderlich, die (sicher eindrucksvollen) Formalismen der integralen Bewusstseinsdeutung in Gänze zur Kenntnis zu nehmen, wie sie Jean Gebser, Ken Wilber und andere ausdifferenziert haben. Es liegt auf der Hand, dass ein Stufen- oder Ebenen-Formalismus dazu neigt, sich gewissermaßen zu verselbstständigen. Dabei gerät leicht das im weiten Sinn als transpersonal Erlebte und Erfahrene in seiner Lebendigkeit und Unwiederholbarkeit aus dem Blick. Gerade um diese ist es mir aber zu tun. Sie ins Zentrum zu rücken, erscheint mir unverzichtbar. Alles auf Stufen und Ebenen bezogene Einordnen oder Kategorisieren, das partiell durchaus geboten sein kann, ist demgegenüber wohl nur sekundär.

Die Erfahrungen mit psychoaktiven Stoffen, besonders LSD, seit den 1960er Jahren haben gezeigt, dass transpersonale, das gängige Koordinatensystem aushebelnde Öffnungen zunächst als „ekstatische Kicks“ erlebt wurden und erst allmählich das Bedürfnis aufkam, sich über das Erlebte Rechenschaft abzulegen, es zu begreifen und auch sprachlich-kulturell zu erschließen. Und dies geschah häufig über das Studium spiritueller Texte aus dem asiatischen Raum. Viele wurden tantrische Buddhisten über die „Triggerdroge“ LSD. Nicht ohne Grund stand das Bardo Thödol, ein Grundlagenbuch des tibetischen Buddhismus, lange im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit, weniger, ja fast gar nicht dagegen die Schauungen Swedenborgs, Dantes und sonstiger „Anderswelt-Reisender“ der westlichen Kultur. Die großen spirituellen Texte, nicht nur aus Asien, sind wunderbare Helfer und Wegweiser, aber sie können auch einengend wirken, weil sie starke Vorgaben machen und von metaphysischen Prämissen ausgehen, die in der Regel den Erfahrungsradius des lesenden Adepten überschreiten. „Shoes and mind are to be left at the gate“, hieß es einst bei Bhagwan (später Osho) in Poona. Dies sollte kritisch reflektiert werden, bei Gurus und bei sog. spirituellen Texten, um keine unliebsamen Überraschungen zu erleben.

Anderswelt-Erfahrungen werfen sofort und sozusagen per se das Problem von Wissen und Glauben auf. „Que sais je?“ hielt Montaigne für eine zentrale Frage. Kant fragte: „Was kann ich wissen?“ Was er als Antwort gab, in der „Kritik der reinen Vernunft“ vor allem, war nicht eben ermutigend. Manche, so Kleist, hat es ruiniert. Also was weiß ich? Auch im Sinne von: Was weiß ich wirklich und in der Tiefe sowie aus der eigenen Erfahrung heraus? (Empirie, wie sie die Naturwissenschaft versteht, ist etwas grundsätzlich Anderes, weil primär im Außen angesiedelt. Das macht ihren Erfolg aus. Sie ist machtförmig und subjektblind, auch blind für ihre eigenen metaphysischen Voraussetzungen.) Bewusstseinsreisen in die

Anderswelt oder deren Nähe (wer entscheidet das?) sind offenbar die tiefste bzw. höchste Erfahrung, die ein Mensch überhaupt machen kann, auch deshalb, weil sie im Extremfall in die Zone jenseits des Todes und vor der Geburt bzw. der sog. Empfängnis führen, also in unseren Quellgrund.

Im Gegensatz zur lebendigen Eigenerfahrung, die immer ein existentielles Widerfahrnis ist, steht das Gehörte, Angelesene, Geraunte, das allseits Behauptete, von Autoritäten Verkündete oder Sanktionierte, das „on dit“ des Kollektivs. Ist der Einzelne damit im Regelfall nicht überfordert, das Eigene und aus der eigenen Tiefenerfahrung Gespeiste klar zu scheiden von dem, was ihm von Außen und von Anderen, von den Wissenschaftlern, den Gurus und den Medien zugetragen wird? Hat nicht fast jeder seine „peer-group“, die seine „Meinungen“ und Überzeugungen ausrichtet (und auch richtet)? Wer sich heute auf die Suche nach der Anderswelt begibt und, aus gutem Grund, die sog. Drogen meidet, wird schnell begreifen, auf welches Wagnis er sich da einlässt. Kein Zugang „nach drüben“ ist sozusagen selbstevident und so überzeugend, dass er über jeden Einwand erhaben wäre. Jeder birgt Gefahren und Risiken, die man nicht kleinreden kann und sollte. Und nie ganz auszulöschen ist der bohrende Verdacht, möglicherweise in die Irre geleitet zu werden und einem Wahn nachzustreben. Und es gibt den Zweifel an der Wirklichkeit des Andersweltlichen überhaupt. Die Sehnsucht zieht und treibt, aber vielleicht unterliegt man einer Täuschung und folgt einem Irrlicht. Wer weiß? Es gibt kaum eine Wahnvorstellung, die nicht glühende Anhänger findet. Also?

Eine klare Unterscheidung zwischen Offenbarung und Wahn ist sicher wünschenswert, aber häufig nicht durchführbar. Ich erinnere mich an den Vortrag des jungianischen Psychologen James Hillman mit dem Titel „On paranoia“ auf der Eranos-Tagung 1985, in dem er die radikale These vertrat, dass es keine Möglichkeit gebe, „revelation“ (Offenbarung) und „delusion“ (Wahn) trennscharf und eindeutig voneinander zu unterscheiden. So weit muss man nicht gehen, aber gleichwohl liegt hier ein Problem, mit dem wir es uns nicht zu leicht machen dürfen, auch wenn es schwer ist, dieser Herausforderung wirklich gerecht zu werden, wie alle Erfahrungen belegen. Der große Zen-Meister Hakuin hielt den Zweifel für eine der drei Säulen des Weges; die anderen beiden waren für ihn das Vertrauen und die nie erlahmende Bemühung. Auch ich halte diese Triade für unverzichtbar. Der Zweifel sollte nicht dominieren, aber ohne ihn landet man schnell in einer dogmatischen Selbstgewissheit, die sich immunisiert gegen Einwände und Gegenargumente. Es ist grundsätzlich heilsam, die stärksten Argumente gegen die eigene Sache nicht dem Gegner zu überlassen...

Was also ist zu tun? Und wie übergreifend verbindlich sind die von uns jeweils favorisierten Kriterien? Hier kommt neben der „political correctness“ die „spiritual correctness“ ins Spiel, die die Regeln vorgibt und zugleich als deren Grenzwächter fungiert. Global von ungebrochener Autorität und Macht ist die abstrakte Naturwissenschaft (auch sie hat ihre strengen Grenzwächter), von der die Megatechnik abhängig ist und auch die digitalen Welten und Simulationen, die mit ungeheurer Sogwirkung unzählige Menschen in Atem halten. Plötzlich wird die

Anderswelt zum digital fabrizierten Cyberspace. Und deren Schemen und Gespenster haben sich längst in die Bewusstseinswelten des modernen Menschen eingenistet, ja geradezu dort verankert. Digitale Prozesse und Bilder, auch im Grenzbereich von Sciencefiction, Fantasy und Simulation, haben einen erheblichen Teil der Innenwelt des Einzelnen und des Kollektivs kolonisiert. Dies muss man in Rechnung stellen, wenn heute und hier von so etwas wie Anderswelt gesprochen wird, wenn sie zum Gegenstand vertieften Nachdenkens gemacht werden soll und im Rahmen einer „anderen Bildung“ in den Fokus rückt. Resignation ist nicht geboten, aber Naivität ist sträflich.

Das Verhältnis von Wissen und Glauben berührt eine der heikelsten Zonen der herrschenden Bewusstseinsverfassung, auch deswegen, weil hier nicht nur, vergrößert gesagt, Wissenschaft gegen Religion steht, sondern weil es den „sicheren Boden“ der technisch-machtförmigen und mathematischen Naturwissenschaft nur in engstem Rahmen gibt. Der überwiegende Teil ist hochgradig spekulativ. Die Mainstream-Kosmologie ist richtungsmäßig projektive Psycho-Kosmologie, die aber als Wissen ausgegeben und verteidigt wird. Was ist und wo ist denn zweifelsfreies Wissen? Die sog. schwarzen Löcher im Universum (um ein Beispiel zu geben)? Wohl kaum. Hier ist das projektive Element mit Händen zu greifen. Wenn wir aber die Mainstream-Kosmologie aufgeben, wohin geraten wir dann? Diese Frage lässt sich wohl nur im Bezugsfeld einer „anderen Naturwissenschaft“ beantworten, innerhalb derer jene Sphäre, die man als „kosmische Anderswelt“ bezeichnen könnte, ihren Ort haben müsste. Damit wird jedoch ein Diskurs angesprochen und angestoßen, der kaum noch integrierbar ist in den Machtbereich des „megatechnischen Pharaos“ (wie ich die technisch-mathematischen und abstrakten Systeme nenne, die den Erdball umspannen und beherrschen).

Nun kann man freilich die Frage nach der (ontologischen) Wahrheit und Wirklichkeit der anderen und höheren Bewusstseinszustände und damit der Anderswelt überhaupt auf sich beruhen lassen. Muss etwas „wirklich wahr“ sein, was als machtvolle und erschütternde Größe in meinem Bewusstsein steht? Hier hängt alles an der Frage, was mit „Wirklichkeit“ und „Wahrheit“ gemeint ist. Auch das „nur Subjektive“ ist ja, für das erlebende Ich, real und damit auf eine schwer begreifbare Weise „mit dem Ganzen verrechnet“. Es ist kein Nirgendwo im absoluten Sinn. Und daher ist es, notwendig, ein „Teil des großen Spiels“. Aber es sträubt sich etwas in mir, bei dieser Formel stehenzubleiben. Mich interessiert (ich sagte es schon eingangs) vorrangig die Wirklichkeit, auch wenn ich es für müßig, ja für fast unmöglich halte, sie zu „definieren“. Genauso wenig erscheint es mir erfolgversprechend, eine Definition von „Bewusstsein“ vorzulegen. Ich habe es verschiedentlich versucht, doch langfristig haltbar und tragfähig waren diese Versuche nicht. Wir sind gestaltgewordenes Bewusstsein; wir leben und atmen im allgegenwärtigen Fluidum des Bewusstseins, ohne das wir keinen Wimpernschlag existieren könnten. Wir leben und atmen im Rhythmus der Weltseele...

Ich glaube, dass jeder tiefere Mensch wissen will, wer er ist. Dazu gehören integral, obwohl oft nicht bedacht, die Fragen: „Wo bin ich?“ und „Wann bin ich?“

Besonders die letztere Frage hört sich seltsam an; sie irritiert, ja mag auf Abwehr stoßen. Es ist seltsam, dass die existentielle Frage „Wer bin ich?“ meist abgekoppelt wird von der Wo-Frage und der Wann-Frage. Das könnte ein Erbe der idealistischen Philosophie sein, in der die metaphysische Heimat des Menschen als ort- und zeitlos imaginiert wird, was wiederum mit dem Unvermögen des abendländischen Denkens in seinen einflussreichsten Vertretern zusammenhängt, der Herausforderung durch den Kopernikanismus adäquat zu begegnen. So wurde auch die Erde und mit ihr der Mensch auf ihr eigentümlich ortlos. Einen tieferen Ort hat sie und hat der Erdbewohner nur im umfassend lebendigen Weltseele-Raum. Der Immer-weiter-Raum als bloßes Außen bekommt dem klugen Erdling nicht gut, wie man weiß.

Die Wo-Frage und die Wann-Frage sind von der Frage nach der tiefsten Identität nicht abzukoppeln. Ich will wissen, wer ich bin, und auch wo und wann ich bin. Es gibt ein tieferes Wo als das über die Außenweltkoordinaten erschließbare, wie es auch ein tieferes (und höheres) Wann gibt als das Datum des Kalenders der abendländischen Zeitrechnung oder einen Zeit-Ort im Bezugfeld der astronomischen Bestimmungsgrößen, wie ihn die Mainstream-Kosmologie des Urknalls, der thermonuklearen Gashöllen in eisiger Leere und des bewusstseinsblinden Weltraums (irrigerweise) als alternativlos präsentiert. Es gibt auch ein tieferes/höheres Ich-bin als das meiner vordergründig abrufbaren Biografie und der familiären, sozialen, epochalen und sprachlich-kulturellen Zusammenhänge. Hinter dem kleinen Ich-bin wirkt und webt das große ICH-BIN des kosmischen Anthropos, des eigentlichen und immer gemeinten Menschen, der sich an sich (an SICH) erinnert, und dies in dem Wissen, dass jedes ICH-BIN des kleinen Ich-bin bedarf, um sich (SICH) zu manifestieren. Ohne das kleine Ich kann das große ICH nicht zu sich selbst kommen. Und jede authentische Anderswelt-Näherung enthüllt etwas von dieser integralen Dreiheit von höherer Identität, höherem Raum und höherer Zeit.

Die sog. veränderten Bewusstseinszustände, sofern sie nicht regressiv sind und ins Untersinnliche hineinreißen oder -saugen, sind höhere als die zur Alltagsorientierung geeigneten und vom Verstand gesteuerten (was diese nicht abwerten soll). Ohne solide Verankerung im alltagstauglichen Hier und Jetzt ist jedes Streben nach andersweltlicher Transzendierung bedenklich. Die Zugänge zur Anderswelt sind von den Flammen des Trugs und des Wahns umgürtet. Von dem erwähnten Gnadenakt abgesehen, gilt immer die Devise: „You have to pay the ticket.“ Das klingt fast banal, aber es ist so. Du kannst reisen (wenn du es denn wirklich vermagst), aber „umsonst“ ist es nicht zu haben. Das sollte bedacht werden. Die Anderswelt ist kein „einfach so“ zu bereisendes Land. Neugier und der hier übliche (wissenschaftliche) Forschungsdrang führen nicht sehr weit. Das Scheitern der Parapsychologie (das kaum ernsthaft zu leugnen ist) ist ein lehrreiches Exemplum. Die Anderswelt will nicht und kann auch nicht im üblichen Verständnis erobert werden. Außerdem, wie schon hervorgehoben: Wir sind immer schon „dort“. Wir sind in der Tiefe Anderswelt-Wesen. Wir wurzeln in dieser primordialen Wirklichkeit, haben sie nie verlassen und können sie auch gar nicht verlassen, wohl

aber uns an sie erinnern. Anamnese (oder kosmische Tiefenerinnerung) ist ein guter Wegweiser. Ohne Anamnese kann nichts erkannt werden, was irgend von Wert ist. Ohne Anamnese sind wir geistig-kosmisch und metaphysisch verloren.

Das Große Selbst relativiert und fundamentiert das kleine Selbst und gibt ihm seine andersweltliche Verankerung. Ähnliches gilt für die höhere Zeit und den höheren Raum, was mit den abstrakten „höheren Dimensionen“ der Mathematiker (die flächenhaft bleiben) nichts gemein hat. Diese höhere oder andersweltliche Raum-Zeit gibt dem Menschen seinen rechten und sozusagen angestammten Ort und das ihn ermöglichende höhere Wann, also den metaphysischen Zeit-Ort in einer geistig-kosmischen Konstellation, die die herkömmliche Astrologie weit übersteigt... Die, sicher unzulänglich, mehr als anzudeuten, kann in diesem Essay nicht geleistet werden.

Ohne eine tiefgreifend andere Naturwissenschaft, eine andere Kosmologie (und Psycho-Kosmologie) ist meiner Überzeugung nach das große Thema der Anderswelt und der möglichen Zugänge zu ihr nicht sinnvoll zu behandeln. Und auch das gehört zu einer „anderen Bildung“, wenn diese mehr sein soll als eine Utopie oder Vision.

Am Ende meines „Anderswelt“-Buches finden sich 76 zusammenfassende Thesen als „Conclusio“. Von diesen seien hier fünf zitiert, zwei zum (höheren) Raum und drei zur (höheren) Zeit, die mir geeignet scheinen, einen gedanklich-meditativen Schlussakzent zu setzen:

„Jede Seele strebt zum Raum, zum anderen (höheren) Raum. Seele ist Raumwille und Weltseele. In jeder Seele ist die Weltseele ganz. Die Seele, als Weltseele, ist der höhere Raum selbst (= das höhere Raum-Selbst). Jede anamnetische Erinnerung nimmt hier ihren Ausgang. (...)

Tapentüren ins Anderswo sind immer vorhanden (und zuhanden). Die Ferne ist nah; Fernwirkung ist eigentlich Nahwirkung; das so getrennt erscheinende Dort ist das (immer schon) verbundene Hier. Alle Mauern und Wände sind in der Tiefe durchsichtig. Der physische Raum ist transparent für den anderen/höheren metaphysischen Raum. (...)

Die Richtungslogik der Zeit und damit der Diktatur des Nacheinander wird in veränderten Bewusstseinszuständen verflüssigt. Damit wird ein Stück Freiheit gewonnen, und der Tod erhält ein anderes Gesicht. Das Karma ist wie der Strom der Zeit. (Buddha) (...)

Zentral für viele Anderswelt-Näherungen ist das ‚Alles-ist-da‘-Gefühl. Das betrifft den Raum wie die Zeit. Es kann sich das Ahnen, ja die Gewissheit einstellen, dass wir unaufhörlich umgeben sind von einer Kugelschale aus kosmischer Bewusstseinsstrahlung aus den Tiefen des Weltraums und von einer Strahlungssphäre, in der das Vergangene genauso gegenwärtig ist wie das Zukünftige. Wir sind ständig im Ursprung und im Telos. (...)

Gelegentlich ereilt dich der Anruf aus einer (jäh erinnerten) Tiefe der Vergangenheit. Momente dieser Art können etwas quasi Richtendes annehmen; du fühlst dich im Wortsinn gestellt (auch: zur Rede gestellt). Der Anruf ist wirklich und betrifft den Ernstfall, der deine Existenz ist. Was hat vor diesem Anruf Bestand? Du ahnst, dass nur dies wichtig ist. In sehr tiefen Erinnerungen, die der platonischen Anamnese (erinnernde Schau der Ideenwelt) nahekommen, wird eleusinisches Licht geschaut, sakraler Boden betreten.“<sup>1</sup>

- 1) Die Anderswelt. Eine Annäherung an die Wirklichkeit. Raum, Zeit und Selbst in veränderten Bewusstseinszuständen. Klein Jasedow 2002. S. 227, 228 und 229.

### **Über den Autor**

Jochen Kirchhoff, Jahrgang 1944, lebt als Philosoph in Berlin. Er arbeitet auf den Feldern Naturphilosophie, Kosmologie und Bewusstseinsforschung. Autor von Büchern und Essays zu dieser Thematik. Lehrtätigkeit an verschiedenen Institutionen, u.a. an der Humboldt-Universität zu Berlin (1990 bis 2002).

**Quelle: [www.transpersonal.de](http://www.transpersonal.de)**